

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 7

Artikel: Chaplin wieder an der Arbeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

CHAPLIN WIEDER AN DER ARBEIT

ZS. Er konnte es doch nicht lassen, das Filmemachen. Es hat etwas Rührendes, die Bilder zu betrachten, die den nun allmählich zum Greis gewordenen Charlie Chaplin wieder an der Arbeit in England zeigen, dem Land, von dem er einst auszog, um die Welt zu erobern, die sich später zum Teil als sehr undankbar erwies. Bemerkenswert auch deshalb, weil Chaplin hier nicht mehr für sich selbst, sondern im Dienste von Produzenten arbeitet, was noch nie vorgekommen ist.

Was er wirklich mit dem neuen Film "Die Gräfin von Hong-kong" beabsichtigt, wird wohl sein Geheimnis bleiben. Die Vermutung liegt nahe, dass sie ein Versuch darstellt, wieder das Ohr der Amerikaner zu erreichen, die ihn lange mit ihrer Feindschaft verfolgten, "Mon-sieur Verdoux" wurde drüben als Skandal aufgefasst; man spielt nicht mit solchen Dingen. "Limelight" wurde boykottiert, und "Ein König in New York" fand überhaupt nie einen Verleher. Die Amerikaner bedrohten jeden mit Boykott, der es wagen sollte, den Film zu übernehmen. So ist es Chaplin ergangen. Während vieler Jahre durften seine besten Filme drüben nicht gezeigt werden.

Jetzt will er es mit einem Neuen versuchen. Es ist die Geschichte einer russischen Contesse, deren Familie mit ihr vor der Revolution nach Hong-kong flüchtete. Das Kind wird schnell Vollwaise und muss später den Beruf des "Taxi-Girls" ausüben, um nicht zu verhungern. Sein Traum ist Amerika, wo es sich ein neues Leben zu schaffen vornimmt. Natürlich hat das Mädchen nicht die Mittel für die Reise, weshalb es sich heimlich in der Schiffskabine eines amerikanischen Diplomaten als blinder Passagier einnistet. Dieser wird ihr Helfer und hält sie tatsächlich versteckt. Der Ausgang der Geschichte ist von Chaplin noch nicht verraten worden.

Soll es eine Komödie werden? Wenn es der alte Chaplin wäre, würde die Frage leicht zu beantworten sein. Chaplins unvergessliche Leistung ist es gerade, das Leid, die Not, das Unglück, die Unerbittlichkeit in Lachstürme zu verwandeln, wenn auch auf dem Hintergrund einer Melancholie, die der Bitterkeit nicht entbehrt. Sein Kummer über die Ungerechtigkeit, die Heuchelei, die Parteilichkeit der Welt ist echt und auf das Tiefste empfunden und erlitten. Es ist nur zu hoffen, dass er sich nach der ihm trotz seiner Leistungen zuteil gewordene Behandlung nicht wieder von der Bitterkeit hinreissen lässt. Vielleicht helfen da die ausgezeichneten Schauspieler, die er ausgesucht hat: Marlon Brando und Sofia Loren. Die Letztere hat einen sensationellen Erfolg auch nötig; sie rangiert nicht unter den zehn ersten Schauspielern, welche die grösste Kasse machten, gilt also in den Augen der Produzenten noch nicht als Star erster Grösse. Brando allerdings wird zahlreiche Leute anziehen, und dazu noch unter Chaplins Leitung! Das Verhältnis unter den Dreien ist ausgezeichnet. Brando weiß, dass Chaplin ein Meister ist, und freut sich, unter ihm zu spielen. Und für die Loren ist er eine Art genialer Onkel mit einem grossen Herzen. Sie erklärt, sich noch nie so sicher und unbeschwert gefühlt zu haben, wie bei ihm. Er geht so vor, dass er die Schauspieler zuerst ihre Auffassung einer Szene vorspielen lässt. Dann zeigt er ihnen, wie er sie sieht, - und meistens hat er recht. Seine ungeheure Erfahrung wirkt sich hier aus. Und nachher wird die Szene so lange geübt, bis sie sitzt. Nötigenfalls spielt Chaplin sie immer wieder vor, was ihm offenbar Spass macht, denn er verliert auch nach einem Dutzend Wiederholungen nie die gute Laune.

Den Schauspielern aber verschafft er auf diese Weise Sicherheit. Wenn Sofia abends nach Hause geht, braucht sie nicht die Frage zu quälen, ob sie es nun richtig gemacht hätte oder nicht. Außerdem ist er einer der ganz wenigen Regisseure, der chronologisch arbeitet, Szene folgt auf Szene, wie sie nachher im fertigen Film erscheinen. Auf diese Weise erfassen auch die Schauspieler ziemlich bald den Sinn des Ganzen und können sich besser einfühlen; alles erscheint logisch. Auch andere Eigenheiten hat er noch heute nicht preisgegeben, so zum Beispiel die fast unbewegte Kamera. Es gibt bei ihm keine besonderen Perspektiven. Es soll alles aus dem Blickfeld des alltäglichen Lebens gesehen werden, nichts Kunstvolles. Chaplin ist es nie um Kunst gegangen, sondern immer um vertieft Menschlichkeit. Darum werden auch alle dramatischen Mittel sparsam verwendet.

Erstmals hat Chaplin auch seinen Sohn Sidney eingesetzt, lässt ihn aber keinerlei Vorrechte genießen. Er muss genau so lange alles wiederholen, bis es dem Herrn Vater passt. Sofia Loren hat den Eindruck, dass es sich um einen sehr sensiblen jungen Mann handelt von mehr französischer Wesensart, die er wohl bei der langen Jugend in Vevey angenommen hat. Chaplin selber wird in einer winzigen Rolle einen kurzen Moment wieder sichtbar sein, wahrscheinlich als Kellner. So wird er seinen Film gewissermassen signieren.

Vielleicht wird dies sein endgültiger Abschied von der Filmwelt. Der einzige noch Lebende unter den Grossen, der die ganze Entwicklung des Films vom Kintopp bis zum Welterfolg von innen heraus mit erlebt hat, wird unauffällig und kaum beachtet aus der Leinwand gehen. Der Mann, der die Ursprache des Films einmalig beherrscht, geht

unbemerkt für immer vorüber. Ein sprechendes Ende liesse sich für den Charlot von einst kaum denken.



Der 75-jährige Chaplin arbeitet mit Sofia Loren und Marlon Brando wieder an einem neuen Film

IM OBERSTEN RANG

ZS. Wenn im deutschsprachigen Raum schon lange keine Spitzenfilme mehr gedreht werden, so hat er doch nicht aufgehört, der Welt bedeutende Filmschauspieler zu geben. Unter den neuen Ankömmlingen, die internationalen Ruf erworben haben und auch von den Angelsachsen herangezogen werden, ist der blonde Österreicher Oskar Werner mehr und mehr hervorgetreten, der gegenwärtig in London in einem Wissenschafts-Phantasiofilm beschäftigt ist, "Fahrenheit 451". Er spielt dort unter der Regie von François Truffaut einen Bücher-Detektiven im Feuerwehranzug, der den Auftrag hat, nach berühmten Mustern überall nach gescheiteten Büchern zu schnüffeln und sie wie in der Inquisitionszeit ins Feuer zu werfen.

Trotz einer erstaunlichen Begabung ist es mit dem Aufstieg von Oskar Werner zur internationalen Spitzengruppe nicht sehr schnell gegangen. Seine Liebe gehört dem Theater, und er stand schon in ca. 80 Stücken auf den Brettern, naturgemäß nur in Deutschland und Österreich, also immer deutsch sprechend, sodass er in der Welt unbekannt blieb. Erst die ca. 20 Filme, in denen er sich zeigte, machten ihn über die Grenzen bekannt. Jetzt ist er so weit, dass er Angebote zur Mitwirkung in über 100 Filmen abgelehnt hat. In "Jules und Jim", im "Narrenschiff", und in "Der Spion, der aus der Kälte kam", feierte er Triumphe.

Befragt, warum er so viele Filme abgelehnt habe, erwiderte er: "Weil sie so schlecht waren. Auch der Rin-Tin-Tin und die Mikey-Mouse sind Filmstars. Um das zu sein, braucht man nicht Schauspieler zu werden. Es gibt sogar Regisseure, die es gar nicht lieben, wenn man einer ist. Es ist sehr selten, dass ein wirklicher Schauspieler in einem Film wirklichen Spielraum erhält."

Seinen Beruf vergleicht er mit dem eines Arztes. "Auch für diesen ist jeder Fall der gleiche, aber doch differenziert. Auch beim Schauspieler verlangt jede neue Rolle eine neue Diagnose. Ich übernehme sie, wenn sie gut riecht. Dabei ist das Problem immer das gleiche: "Man hat sein Blut hinzugeben, seine Nerven, jede Faser, seine ganze Seele für tote Buchstaben."

Doch auch seinem Individualismus sind Grenzen gesetzt. "Die Müh-sal besteht darin, dass man das alles nicht allein tun kann. Man muss eine gute, mitwirkende Seele finden. Ich habe einen Freund, einen glänzenden Dirigenten, der mir aber sagte, er habe noch nie einen Pianisten gefunden, der genau so spielt, wie er es wünsche."

Aus diesem Grunde versteht sich Werner gut mit Truffaut. "Ich liebe die Arbeit mit ihm sehr. Als wir "Jules und Jim" zusammen schufen, taten wir es aus gleichgerichteter Seelenlage heraus. Ich sprach (Fortsetzung siehe letzte Seite, unten)